

Reiches“ (deren systematischer Darstellung vornehmlich der 2. Band gilt). Diese von der „Gott-Welt-Einheit“ durchdrungene „politische Religiosität“ des alten Reiches und seiner adligen (H. sagt lieber: feudalen) Träger, aber auch des „gemeinen Volkes“ im Frühmittelalter wird vom Vf. mit einer Art Haßliebe an vielen Zeugnissen, auch der Liturgie, Bild- und Baukunst und Dichtung eindrucksvoll charakterisiert, am plastischsten im Kapitel „Reichsbischöfe“ im 2. Band. Ihr tritt, weniger überzeugend erfaßt, der „dialektische Rationalismus und Spiritualismus“ entgegen, „der in der Reformbewegung des 11. Jh. zum Durchbruch kommt“, und das „neue spiritual-humanistische Mönchtum“. Barbarossas Imperium „fällt nicht auf den Schlachtfeldern von Legnano, ... sondern in den Zellen Abälards und Bernhards und zumal in den Studierstuben von Chartres“; Papst Alexander III. wird nur gleichsam deren Vollstrecker. Diese vom Westen getragene Spiritualität soll nun aber zugleich als die „Ideologie“ neuer sozialer Schichten erwiesen werden, des aufsteigenden Bürgertums und der „neuen Massen“! Schon Gregor VII. erscheint da als der „Prolet Hildebrand“, als „der große Plebejer“, der „Mann des Volkes“, selbst „aus dem Niedervolk“ stammend (?). Hadrian IV. ist gar „aus dem Proletariat hochgestiegen“, Alexander III. der „Bürger Roland“, Johannes von Salisbury ein „kleinbürgerlicher Engländer“ usw.; die neue Theologie des 12. Jh. ist „Ausdruck eines neuen bürgerlichen Selbstverständnisses“, und daß vollends die religiösen Bewegungen und Ketzereien dieser Zeit aus der „Notlage der Unterschicht“ in den „proletarischen Quartieren der mittelalterlichen Großstädte“ entspringen, ist dem Verf. (wie den Marxisten) ein Dogma, das sich durch den historischen Befund nicht beirren läßt. Einem soziologischen Verständnis der Geschichte ist mit solchen krampfhaft-anachronistischen Fehldeutungen gewiß nicht gedient, höchstens daß man zu wenig beachtete Fragen dadurch schärfer gestellt, ihre genauere Untersuchung herausgefordert sieht. H. wirft den Historikern insgesamt neben vielem anderen vor, daß sie das „Typoshafte“ nicht erkennen; man darf zugeben, daß in seiner typisierenden Scheinwerferbeleuchtung mancherlei sichtbar wird, — nur nicht in seinem eigenen Licht, sondern oft verzerrt, überbelichtet, durch grelles Helldunkel irreführend zusammen- oder auseinandergerückt. Das macht es so schwierig, aus dem Wust seiner Deutungssucht die vielerlei klugen, scharfsichtigen, hellhörigen Beobachtungen herauszulösen, die aufmerksame Beachtung verdienen. Man wird sie freilich mit viel Geduld und Kritik nachprüfen und zurechtrücken müssen, wenn dieser genialisch-ungebändigte Wurf nicht nach kurzem Effekt ganz verpuffen soll. Was der Vf. im Vorwort zum 2. Band über die deutsche Geschichte sagt, ist auf seine eigene Darstellung anwendbar: „Es ist nicht leicht, ihr gegenüber jene Haltung des *Sic et non* zu finden, die morgen vielleicht, wie wir hoffen, die Haltung europäischer Historiker sein wird“. Er fügt hinzu: „Der harten Wahrheit weigert sich, heute wie gestern, die Eitelkeit jener, die nach Rechtfertigung des eigenen Standpunktes streben, Gehör zu schenken“.

H. Grundmann.

Geoffrey Barraclough, Die mittelalterlichen Grundlagen des modernen Deutschland. Deutsche Übertragung von Friedrich Baethgen, Weimar 1953, Hermann Böhlaus Nachfolger, VIII u. 381 S. — Die Übersetzung umfaßt den das Mittelalter behandelnden Teil (S. 1—362) des in der Originalausgabe: *The Origins of modern Germany* betitelten Buches, das zuerst 1946, in zweiter, durchgesehener Auflage 1947, bei Basil Blackwell, Oxford, erschien. Ursprünglich war es geschrieben in der sehr dankenswerten Absicht, den Landsleuten des Vf. zu einer Zeit, wo dies als ein besonders dringendes Erfordernis erscheinen mußte, eine vertiefte Kenntnis der inneren Zusammenhänge der deutschen Geschichte und der in ihr wirkenden Kräfte zu vermitteln. Aber auch für